

---

## HERBSTTAGUNG DER ORDEN

---

- Kräutler: Kirche muss Mut eines Propheten haben** 2  
Emeritierter Amazonas-Bischof bei Herbsttagung der Orden in Wien: Liebe zu Gott zeigt sich auch am Umgang mit der Natur - Warnung vor "Genozid" an Brasiliens Indios
- Kräutler: Lob für Bischöfe, aber vernichtende Belo-Monte-Bilanz** 3  
Austro-brasilianischer Bischof im "Kathpress"-Interview über Kampf der katholischen Kirche für Rechte der indigenen Völker Brasiliens, desaströse politische Zustände in dem südamerikanischen Land und die Auseinandersetzung mit den Freikirchen
- Abtpräses Haidinger bleibt an der Spitze der Männerorden** 4  
Wiederwahl als erster Vorsitzender der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften - Jesuitenprovinzial P. Bürgler zum zweiten Vorsitzenden gewählt
- Frauen- und Männerorden wollen noch stärker zusammenrücken** 5  
Wiedergewählter Männerorden-Vorsitzender Haidinger setzt im "Kathpress"-Interview Hoffnung auf neues Projekt "Freiwilliges Ordensjahr" und bekräftigt weiteren Einsatz der Orden gegen Missbrauch
- "Preis der Orden 2016" an Behinderten- und Integrationsprojekte** 6  
Initiativen "Glück schenken" der Barmherzigen Schwestern in Linz sowie Wiener Jugendzentrum "Sale für Alle" erhalten Auszeichnungen für besonderes Gesellschaftsengagement der Orden
- Ordensspitäler sehen in klarem spirituellen Profil ihre Zukunft** 8  
Vertreter der 25 heimischen Ordenskrankenhäuser tagten in Wien - Neuer spiritueller Ratgeber "Quellen der Kraft" soll ab nächsten Jahr in allen Ordensspitalern aufliegen
- Christentum ist und bleibt größte Religionsgemeinschaft der Welt** 9  
KOO-Geschäftsführer Hödl bei Ordensstagung in Wien: Islam holt aber auf und wächst schneller - In internationalen Beziehungen und in der Entwicklungszusammenarbeit Religion mehr Beachtung beimessen
- Umweltsprecherin: "Kirche muss Schöpfung auf Händen tragen"** 10  
Hemma Opis-Pieber fordert bei Ordensstagung in Wien Vorreiterrolle der Kirche im Bereich Umwelt- und Tierschutz ein - Missionsreferats-Leiter Pater Pilz: Medien in Dritte-Welt-Ländern präsentieren Bild vom schrankenlosen Konsum ohne Folgen
- Kulturtag der Orden: Warnung vor naivem Missionsverständnis** 11  
Missionswissenschaftler P. Helm: "Das Motiv heute ist die gemeinsame Arbeit am Reich Gottes, das Paradigma ist der Dialog" - Tagung des Kulturreferats der Ordensgemeinschaften zum Thema "Mission und Reformation"
- Nach Kirchenkritik: Regierung ändert Bildungsinvestitionsgesetz** 12  
Konfessionelle Privatschulen nun nicht mehr von Förderungen für Ausbau der Ganztagschule ausgeschlossen – Ordensschulen zeigen sich "erleichtert"
- Theologe Beck: Religionsdialog muss bei Ethikfragen ansetzen** 14  
Bioethiker und Moraltheologe bei Herbsttagung der Orden: Ethikunterricht eine "Hinführung zur Religion" und notwendig für Integration junger Muslime
- Bildungsforscher Hopmann: Schulen sollen Mut zum Anderssein haben** 15  
Experte bei Ordensstagung: Schulen sollen Mission verfolgen und Veränderungen wagen
- Katholische Elternvereins-Preise an engagierte Lehrer und Schüler** 16

---

## H E R B S T T A G U N G   D E R   O R D E N

---

### Kräutler: Kirche muss Mut eines Propheten haben

**Emeritierter Amazonas-Bischof bei Herbsttagung der Orden in Wien: Liebe zu Gott zeigt sich auch am Umgang mit der Natur - Warnung vor "Genozid" an Brasiliens Indios**

Wien (KAP) Der Glaube an Jesus muss sich nach den Worten des emeritierten Bischofs Erwin Kräutler im mutigen Einsatz für andere Menschen und in der Liebe zur Natur zeigen. "Es gibt nur eine Liebe. Dadurch, dass wir den Nächsten lieben, lieben wir Gott, und umgekehrt. Wir müssen zudem auch lieben, was Gott uns geschenkt hat, und dürfen deshalb die Natur als unser gemeinsames Heim nicht plündern", sagte der 77-jährige emeritierte Bischof der Amazonas-Prälatur Xingu am Dienstag in Wien. Kräutler hielt im Kardinal-König-Haus das Auftaktreferat bei der Herbsttagung der Ordensgemeinschaften Österreich vor rund 600 Ordensleuten aus dem ganzen Land.

Die Kirche müsse wie der Barmherzige Samariter sein, forderte Kräutler. "Unendlich tief berührt" zeigte sich der aus Vorarlberg stammende Ordensmann - er gehört der Kongregation der Missionare vom Kostbaren Blut (CCPS) an - über die seit dem Vorjahr in Österreich geleistete Flüchtlingshilfe. Der große Zustrom an Helfern zeige, "dass die Menschen diese ganz tiefe innerste Solidarität spüren und fühlen: ich muss da etwas tun - es geht um Mitmenschen".

Flüchtlinge seien wie jener Mann, der in der biblischen Erzählung auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho unterwegs war und unter die Räuber kam, gab der Bischof zu verstehen. Ähnlich seien heute weltweit viele Menschen in existenzieller Not, wobei Kräutler auch vertriebene Landarbeiter, Opfer von Menschenhandel sowie Brasiliens indigene Bevölkerung als Beispiele nannte. "Man kann sich in Europa kaum vorstellen, dass da im 21. Jahrhundert noch ein Genozid stattfindet. Nachdem ihre Rechte auf Betreiben der katholischen Kirche 1988 im Gesetz verankert wurden, ist heute wieder alles weg. Die Indios dürfen nicht leben, sie werden kaltblütig erschossen", sagte der Bischof.

Die Kirche müsse bei alledem wie ein Prophet auftreten, der Gott widerspiegelt und

verkündet, "dass eine andere Welt möglich ist", so Kräutler weiter. Sie müsse aufzeigen, was Menschen arm macht, und ungerechte Strukturen anprangern. Ein derartiges Vorgehen erfordere Mut zum "Martyrium", gab er Bischof zu bedenken. "Wenn ich mich etwa für die Indios stark mache, muss ich automatisch gegen jene sein, die sie um der Bodenschätze willen vertreiben wollen und heute noch lautstark rufen, dass der Indio kein Mensch, sondern ein Urwaldtier ist."

Massive Kritik äußerte Kräutler an übertriebener Betonung von Hierarchien und Zeremoniell. Dadurch werde bloß Distanz geschafft werde, so der Bischof. "In Österreich sind wir gewohnt, mit Titeln 'herumzuhauen', und auch in unserer Kirche sind wir so weit gekommen", bemerkte er. Wer ein Amt ausübe, solle "nicht abgehoben sein wie die Stratosphäre von der Erdoberfläche". Vielmehr wäre es für das Wiederfinden eines "menschlichen Verhältnisses" sinnvoll, "wenn wir sagen: Wir sind Geschwister. Wir sind alle getaufte Christen." Kirche sei eine Familie und solle dies auch zum Ausdruck bringen. Papst Franziskus vermittele genau dies durch viele Gesten, darunter etwa, dass er nicht im Apostolischen Palast, sondern im vatikanischen Gästehaus wohne.

Speziell den Ordensleuten legte Bischof Kräutler nahe, "Mystiker" zu sein. "Ohne kontemplative Dimension haben wir keine Chance", sagte er. Mystik sei der ständige Blick auf "die tiefste Motivation, die mich dabei führt, den Weg zu gehen trotz allen Hindernissen und das Wagnis auf mich zu nehmen, mich für andere Menschen einzusetzen". Liebe bis zum Äußerten sei nur möglich durch tiefe Verwurzelung in Gott. Man würde heute von den Mitgliedern der Orden nichts anderes erwarten, als dass sie Gott erlebbar machen. Kräutler: "Sie sollen spüren lassen, dass da jemand ist, der genauso menschlich ist wie ich, der aber in Gott Wurzeln geschlagen hat und so liebt wie er."

## Kräutler: Lob für Bischöfe, aber vernichtende Belo-Monte-Bilanz

### Austro-brasilianischer Bischof im "Kathpress"-Interview über Kampf der katholischen Kirche für Rechte der indigenen Völker Brasiliens, desaströse politische Zustände in dem südamerikanischen Land und die Auseinandersetzung mit den Freikirchen

Wien (KAP) Großes Lob hat der austro-brasilianische Bischof Erwin Kräutler für die heimischen Bischöfe übrig. Die Österreichische Bischofskonferenz hatte sich auf ihrer jüngsten Vollversammlung in Eisenstadt in einer Erklärung für die Rechte der indigenen Völker Brasiliens stark gemacht. "Als ich das erfahren habe war ich richtig stolz auf die Bischofskonferenz", sagte Kräutler am Mittwoch in einem "Kathpress"-Interview in Wien. Gar kein Lob hat er hingegen für die politischen Zustände in Brasilien übrig. Hinsichtlich des nun fertiggestellten Megastaudamm-Projekts Belo Monte zog er eine vernichtende Bilanz.

"Wenn wir die indigene Bevölkerung in Brasilien verteidigen, dann verteidigen wir damit die brasilianische Verfassung", sagte Kräutler. Die Indios hätten von der Verfassung verbrieft Rechte, die zuletzt zunehmend wieder verletzt wurden. Dagegen müsse die Kirche ihre Stimme erheben und einschreiten. Kräutler ist auch nach seiner Emeritierung als Bischof von Xingu Sekretär für die brasilianische bischöfliche Kommission für Amazonien. In dieser Funktion stand er jüngst einem Treffen der Bischöfe des brasilianischen Amazonasgebiets in der Nähe von Belem do Para vor.

Der Platz und die Aufgabe der Kirche sei klar: "Wir stehen für die strikte Einhaltung der Menschenrechte und die Wahrung der Menschenwürde. Davon darf kein Finger breit abgewichen werden", sagte der Bischof. Die Kirche stehe für Solidarität für alle Menschen, über alle konfessionellen Grenzen hinweg.

Für Brasilien wie für Österreich gelte, dass die Bischöfe noch mehr den Kontakt mit dem Volk suchen müssten und sich für deren Rechte einzusetzen hätten. Politisches Engagement in diesem Sinn sei selbstverständlich. "Hier geht es nicht um Parteipolitik, aber wenn die Menschenrechte verletzt werden, dann hat sich der Bischof einzumischen", so Kräutler.

#### Zeche zahlen die Armen

Den Zustand der Politik in Brasilien bezeichnete der Bischof als desaströs. Eine korrupte Regierung werde von der nächsten abgelöst, die Zeche

würden immer die Armen und der untere Mittelstand bezahlen. Vor allem im Mittelstand gebe es die permanente Angst, in die Armut abzurutschen. Die Menschen seien sprachlos, desillusioniert und müde, "wenn sie sehen, dass sich trotz aller Proteste nichts am politischen System ändert". Das ziehe sich von der Staatsebene hinunter bis zur Kommunalebene, schilderte Kräutler: "Die letzten Kommunalwahlen waren einfach schrecklich, in jeder Hinsicht".

Einmal mehr kritisierte der Bischof auch die horrenden Ausgaben für die Fußball-Weltmeisterschaft 2014 und die Olympischen Spiele 2016. Die finanziellen Mittel hätte man dringend etwa für den Schul- oder Gesundheitsbereich gebraucht. "Und da haut man das Geld buchstäblich hinaus für solche Megevents, die nur für Touristen und die höheren Zehntausend Brasiliens interessant sind." Das sei eigentlich eine "Gotteslästerung" den Armen gegenüber, "was man da verschleudert und verludert hat". Trotzdem, die Hoffnung stirbt zuletzt. "Wir hoffen immer noch auf ein besseres Brasilien", so der Bischof.

Desaströs ist laut Kräutler auch die Bilanz zum Staudammprojekt Belo Monte. Der Bischof hatte sich mit vielen anderen über Jahre vergeblich gegen das Mega-Projekt am Xingu nahe seiner Bischofsstadt Altamira ausgesprochen. Staudamm und Kraftwerk seien nun fertig, allein, es fehle das Wasser, so Kräutler im Kathpress-Interview. Von 20 Turbinen, geliefert von der steirischen Andritz-AG, seien gerade einmal zwei in Betrieb. Dafür hätten zigtausende Menschen ihre Lebensgrundlage verloren. In Altamira herrsche Chaos im Bildungs-, Gesundheits- und Sicherheitsbereich. Kräutler berichtete von einem massiven Fischsterben, viele Flüsse unterhalb des Staudamms seien nicht mehr schiffbar, für die Landwirtschaft fehle das Wasser.

#### Mehr Präsenz vor Ort

Befragt zu den Freikirchen, die in Brasilien immer mehr Anhänger gewinnen, sprach Bischof Kräutler von einer schwierigen Situation. Mit einigen könne man halbwegs auskommen, an-

dere wiederum würden bewusst die katholische Kirche schlecht reden und aktiv Gläubige abwerben. Die katholische Kirche setze sich in ihrer Arbeit immer für Gerechtigkeit ein und damit notwendigerweise auch kritisch mit der Politik auseinander. Dieses Element fehle den Freikirchen völlig, sagte Kräutler.

Überzeugte, praktizierende Katholiken würden nicht zu den Freikirchen wechseln, es gebe jedoch viele Getaufte, die kaum Kontakt zur Kirche hätten. "Und da kommt es dann eben vor, dass die dann einem Prediger auf den Leim gehen." Die Erfolge der Freikirchen hätten viel mit Geld, Versprechungen oder Wundersucht zu tun, so der Bischof. Viele Menschen würden auch von der einen zur nächsten Freikirche wechseln, wenn sie mit dem Gebotenen nicht mehr zufrieden seien, "und einige kommen auch wieder zurück zur katholischen Kirche".

Die Freikirchen seien sicher nicht das größte Probleme der katholischen Kirche in Brasilien, sie zeigten aber die Notwendigkeit auf, "dass die Kirche noch viel stärker vor Ort präsent sein muss bei den Menschen, vor allem bei der armen Bevölkerung", betonte Kräutler.

Das sei freilich eine enorme Herausforderung, leide die Kirche doch unter einem "unvorstellbaren" Priestermangel. So gebe es in der Diözese Xingu für 800 Gemeinden gerade einmal 30 Priester. Ohne Laien, die vor Ort Verantwortung übernehmen, wäre das kirchliche Leben undenkbar. Einmal mehr mahnte Kräutler Reformen in der katholischen Kirche bezüglich des Priesteramts ein. "Wir müssen dringend die Zulassungsbedingungen

zum Weihepriestertum überdenken." Das Zustandekommen einer Eucharistiefeier dürfe nicht davon abhängen, ob ein zölibatär lebender Priester vorhanden ist.

Kräutler war von 1981 bis 2015 Bischof von Xingu, der flächenmäßig größte Diözese Brasiliens mitten im Amazonasgebiet. Zurückstecken will der aus Vorarlberg stammende Ordensmann auch als emeritierter Bischof nicht. Er wohne mit seinem Nachfolger Joao Muniz Alves im gleichen Bischofshaus und sei weiter vielfältig aktiv, freilich nicht mehr mit der Letztverantwortung für die Diözese.

### **Ordenstag in Lainz**

Kräutler war am Dienstag Hauptreferent beim "Ordenstag 2016" der Ordensgemeinschaften Österreich in Wien-Lainz, zu dem mehr als 600 Ordensleute gekommen waren. Die Titel seiner beiden Vorträge lauteten: "Liebe die Menschen und achte die Schöpfung" und "Habt Mut zu Veränderungen". Kräutler gehört selbst dem Orden der Missionare vom kostbaren Blut an. Auch wenn die Ordensberufungen derzeit in vielen Teilen der Welt zurückgehen, werde es das Ordensleben immer geben, zeigte er sich überzeugt. "Gott wird immer Menschen berufen."

Abgeschlossen wurde der Ordenstag mit einem Gottesdienst in der Lainzer Konzilsgedächtniskirche, dem Bischof Kräutler u.a. gemeinsam mit Abtpräses Christian Haidinger und dem Linzer Altbischof Maximilian Aichern vorstand.

## **Abtpräses Haidinger bleibt an der Spitze der Männerorden**

### **Wiederwahl als erster Vorsitzender der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften - Jesuitenprovinzial P. Bürgler zum zweiten Vorsitzenden gewählt**

Wien (KAP) Abtpräses Christian Haidinger steht auch die kommenden drei Jahre an der Spitze der österreichischen Männerorden. Er wurde am Montagnachmittag als erster Vorsitzender der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften wiedergewählt. Die Wahl fand im Rahmen der Generalversammlung der Superiorenkonferenz im Wiener Kardinal-König-Haus statt. Die Amtszeit des Vorsitzenden beträgt drei Jahre, eine Wiederwahl ist möglich.

Zum zweiten Vorsitzenden wurde Jesuiten-Provinzial P. Bernhard Bürgler gewählt. Den Vorstand der Superiorenkonferenz komplettieren Abt Johannes Jung vom Schottenstift, Abt Reinhold Dessel vom Stift Wilhering und Propst Gerhard Rechberger vom Stift Vorau sowie P. Petrus Obermüller von den Salesanern Don Bosco, P. Thomas Vanek von den Sales-Oblaten und P. Thomas Brogl von den Dominikanern. Als Generalsekretär wurde P. Franz Helm wiederbestellt.

Der Superiorenkonferenz gehören derzeit laut Angaben der heimischen Ordensgemeinschaften 87 Gemeinschaften an. Die Zahl der männlichen Ordensleute in Österreich beträgt mit Stichtag 31. Dezember 2015 exakt 1.696. Eine herausragende Bedeutung haben die Männerorden vor allem für die Pfarrseelsorge. Fast die Hälfte der österreichischen Pfarrgemeinden werden von Ordenspriestern betreut. 1.305 der 1.696 Ordensmänner sind Priester, 391 Ordensbrüder.

Abtpräses Christian Haidinger wurde 1944 in Siezenheim (Salzburg) geboren und trat 1964 in das Stift Kremsmünster ein, wo er 1965 die Profess ablegte. 1969 wurde er zum Priester geweiht. Er wirkte viele Jahre als Religionsprofessor am Stiftsgymnasium Kremsmünster und war in der kirchlichen Jugendarbeit und Erwachsenenbildung tätig. Er war zudem von 1995 bis 2005 Pfarrer von Buchkirchen bei Wels, von 2000 bis 2005 Dechant des Dekanates Wels-Land, acht Jahre Geistlicher Assistent der Katholischen Frauenbewegung Österreichs und ist seit 2006 Präsident des Vereins "Klösterreich". 2005 wurde Haidinger zum Abt des Stiftes Altenburg gewählt. Dieses Amt hatte er bis 2014 inne. Seit 2009 ist Haidinger Abtpräses der Österreichischen Benediktinerkongregation. Seine Amtszeit in dieser Funktion läuft bis 2017.

P. Bernhard Bürgler wurde 1960 in Lienz geboren. Nach der Matura in Lienz studierte er Selbständige Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck. Nach Abschluss des Studiums leistete er seinen Zivildienst, unterrichtete Religion und arbeitete im Exerzitienbereich. 1991 trat er in den Jesuitenorden ein. Nach dem Noviziat promovierte er in Innsbruck zum Doktor der Theologie und absolvierte die Ausbildung zum

Psychoanalytiker. 1997 wurde er zum Priester geweiht. Von 1997 bis 2003 war Bürgler Spiritual im internationalen Priesterseminar Collegium Canisianum in Innsbruck und arbeitete als Psychotherapeut in freier Praxis. Von 2004 bis 2008 war er Leiter des Exerzitienhauses "Haus Gries" in Deutschland, danach Leiter des Bereichs "Spiritualität und Exerzitien" im Kardinal König Haus in Wien sowie ab 2010 Superior der dortigen Jesuitenkommunität. Seit 31. Juli 2014 ist er Provinzials der Jesuiten in Österreich.

### Informationsplattform

Die Superiorenkonferenz dient einerseits als interne Informationsplattform der Ordensgemeinschaften, ist andererseits aber auch nach außen die Interessenvertretung der Ordensgemeinschaften im staatlich-zivilen Bereich und hält Kontakt zum Vatikan. Sie berät als Servicestelle zudem auch intern ihre Mitglieder in Rechts-, Verwaltungs- und Steuerfragen. Die Zusammenarbeit mit der Österreichischen Bischofskonferenz findet im Rahmen der "Gemischten Kommission" statt.

In den vergangenen Jahren immer intensiver wurde die Zusammenarbeit mit den Frauenorden. So arbeiten die Superiorenkonferenz und die Vereinigung der Frauenorden Österreichs gemeinsam in Büroräumen in der Freyung in Wien und haben auch bereits einige gemeinsame Fachbereiche eingerichtet, etwa für Bildungs-, Kultur- und Medienangelegenheiten.

Gegründet wurde die Superiorenkonferenz 1959, allerdings gab es auch zwei ähnliche Vorgängerorganisationen: die Kämmererkonferenz (1918-1932) und die Äbtekonferenz (1932-1959).

Infos: [www.ordensgemeinschaften.at](http://www.ordensgemeinschaften.at)

## Frauen- und Männerorden wollen noch stärker zusammenrücken

**Wiedergewählter Männerorden-Vorsitzender Haidinger setzt im "Kathpress"-Interview Hoffnung auf neues Projekt "Freiwilliges Ordensjahr" und bekräftigt weiteren Einsatz der Orden gegen Missbrauch**

Wien (KAP) Männer- und Frauenorden müssen in Zukunft noch enger zusammenarbeiten. Das hat Abtpräses Christian Haidinger am Dienstag im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress betont. Haidinger wurde am Montagabend als erster Vorsitzender der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften in

Österreich wiedergewählt. Als Themen, die Männer- wie Frauenorden in Zukunft intensiv beschäftigen werden nannte Haidinger u.a. das "Freiwillige Ordensjahr" und die Missbrauchproblematik.

Haidinger verwies auf den jüngsten Staatsakt im Parlament für Missbrauchsoffer.

Dieser habe eindrucksvoll gezeigt, dass hier auf keinen Fall ein Schlusstrich gezogen werden dürfe. Aufarbeitung, Hilfe für Opfer und Prävention müssten mit aller Kraft weitergeführt werden, betonte Haidinger. Er gehört gemeinsam mit dem St. Pöltner Bischof Klaus Küng und der Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, Sr. Beatrix Mayrhofer, dem Präsidium der kirchlichen "Stiftung Opferschutz" an, über die finanzielle Hilfen und Therapiekosten für Opfer abgewickelt werden.

Das von den Dachverbänden der Männer- und Frauenorden getragene "Freiwillige Ordensjahr" ist vor wenigen Monaten gestartet "und entwickelt sich sehr positiv", sagte Haidinger. Die Ordensgemeinschaften sehen das Angebot sowohl als eine mögliche Antwort auf den Mitgliederschwund in den Orden und ebenso auf den Wunsch vieler Menschen, an der Spiritualität und am Alltag der Klöster teilzuhaben. Wer mitmacht, lebt für eine zuvor vereinbarte Dauer von drei bis zwölf Monaten im Or-

den mit - zu freier Kost und Logis, wobei man im Gegenzug etwa 30 Stunden für die Gemeinschaft tätig ist oder einem externen Beruf nachgeht. Die Teilnehmer sind über das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ), die Anstellung im Orden oder eine laufende Pension sozialversichert. 24 Frauen- und sechs Männerorden bieten derzeit die Möglichkeit für das "Freiwillige Ordensjahr".

Die Wahl Haidingers zum Vorsitzenden fand im Rahmen der Generalversammlung der Superiorenkonferenz im Wiener Kardinal-König-Haus statt. Er bedanke sich für das breite Vertrauen, das ihm entgegengebracht wurde, sagte Haidinger. Die 87 Männerorden in Österreich seien schließlich von einer großen Vielfalt geprägt.

5.300 Männer und Frauen gehören aktuell den insgesamt 192 katholischen Ordensgemeinschaften in Österreich an; den männlichen Ordensgemeinschaften gehört rund ein Drittel der Ordensmitglieder an.

## **"Preis der Orden 2016" an Behinderten- und Integrationsprojekte**

**Initiativen "Glück schenken" der Barmherzigen Schwestern in Linz sowie Wiener Jugendzentrum "Sale für Alle" erhalten Auszeichnungen für besonderes Gesellschaftsengagement der Orden**

Wien (KAP) Zum dritten Mal haben die heimischen Frauen- und Männerorden den "Preis der Ordensgemeinschaften Österreich" für "engagierte Leistungen an der Schnittstelle zwischen Orden und Gesellschaft" vergeben. Abtpräses Christian Haidinger, Vorsitzender der Superiorenkonferenz der Männerorden, und Sr. Beatrix Mayrhofer, Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden, zeichneten am Dienstag beim Ordenstag im Wiener Kardinal-König-Haus insgesamt fünf Projekte mit zwei Haupt- und drei Anerkennungspreisen aus. Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert und wird seit 2012 alle zwei Jahre neu ausgeschrieben.

In der Kategorie Einzelpersonen ging der Preis der Orden 2016 an die Ärztin Manuela Baumgartner vom Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Linz. "Glück schenken" heißt das Projekt, das sie vor bereits 22 Jahren ins Leben rief, um Familien mit behinderten Kindern zu unterstützen und zu begleiten. Jährlich werden etwa Intensivwochen angeboten, in denen Eltern und Geschwisterkinder in entspannter Atmosphäre Zeit und Raum gegeben

wird, sich auszutauschen und einige Tage unbeschwerter Erholung zu genießen. Ein Team aus Ärztinnen und Ärzten, einer Psychologin und Kinderbetreuern steht den Familien dabei rund um die Uhr zur Verfügung. Jedes Jahr arbeiten auch engagierte Jugendliche und junge Erwachsene als Kinderbetreuer und in der Freizeitgestaltung mit.

Das Projekt wird ausschließlich von Ehrenamtlichen getragen und mit Spendengeldern finanziert. Sr. Cordula Greinecker von den Barmherzigen Schwestern Linz würdigte die Initiatorin Baumgartner als "unermüdliche Botschafterin für Familien". Die Ärztin setze den Auftrag des Ordens, der Not der Zeit zu begegnen, konkret und praktisch um.

### **"Oase im 3. Wiener Gemeindebezirk"**

Der Preis der Orden 2016 in der Kategorie Institution ging an die Salesianer Don Boscos und das Jugendzentrum "Sale für alle", das von jungen Freiwilligen gegründet wurde und betrieben wird. In den Räumen der Salesianerpfarre Don Bosco Neuerdberg im 3. Wiener Gemeindebezirk

fungiert die Einrichtung als Ort der Begegnung, Freizeitgestaltung und Gemeinschaft für Kinder und Jugendliche in Wien. Vor allem Kinder aus schlecht integrierten Familien sowie Kinder alleinerziehender Eltern und aus kinderreichen Familien können hier in geschützter Atmosphäre Selbstvertrauen und soziale Kompetenz erwerben, Bedürfnisse und Wünsche artikulieren und individuellen Fähigkeiten entfalten.

Als eine "Oase der bunten Lebendigkeit, des kreativen Miteinanders und den menschlichen Zusammenhalts" beschrieb Laudatorin Magdalena Holztrattner das "Sale für alle". Wie ein "Löwenzahn, der auf Betonboden wächst", sei das Projekt ein starkes Signal in einer Zeit, in der Wahlen die Bevölkerung spalten und Mehrkindfamilien in immer größerer Armutsgefahr sind, so die Direktorin der Katholischen Sozialakademie (ksoe). Die freiwilligen Mitarbeiter im "Sale" machten das Leben der Besucher wie Salz "würziger" und ließen "das Reich Gottes unter uns im 3. Bezirk" weiter wachsen.

Alle Beteiligten würden von dem Projekt profitieren, angefangen von den ehrenamtlichen Helfern, die vielfach zuvor erworbene Erfahrungen aus freiwilligen Auslandseinsätzen hier ausbauen würden und dafür nachhaltige Beziehung zu Kindern und Jugendlichen erhielten, so die ksoe-Direktorin weiter. Das interkulturelle soziale Lernen und die Kreativangebote seien weiters wertvolle Integrationsmaßnahmen, und auch der Salesianerorden erhalte die Gelegenheit, das Charisma seines Gründers Johannes Bosco hier weiterzuentwickeln.

### **Hoffnung für Slum in Kenia**

Ein Anerkennungspreis ging in der Kategorie Einzelpersonen an den Unternehmer Otto Hirsch für die Begleitung des Projekts "Hope for Future" in Nairobi/Kenia. Die Südtiroler Ordensfrau Lydia Pardeller von den Franziskus-schwwestern baute das Projekt "Hand of Care and Hope" in einem der größten Slums der kenianischen Hauptstadt Nairobi auf. Es ermöglicht Waisenkindern und Sozialwaisen, eine Schule zu besuchen und täglich Essen zu bekommen und so aus dem Slum herauszukommen.

Nach dem Tod von Sr. Lydia 2011 führte Otto Hirsch, ein vielfach sozial engagierter Malermeister aus Linz, das Projekt weiter. Heute werden in zwei Schulen werden insgesamt 1.000

Kinder unterrichtet und schulisch betreut. Eine Bäckerei bietet Schulungen und Berufsausbildung, in der Fußballakademie Acakoro werden 100 Kinder trainiert und mit Nahrung versorgt, das Social Health Center bietet Impfprogramme, Rechtsauskünfte, Gesundheitsvorsorge, Familienbesuche durch Sozialarbeiter an. "Hope for Future" ist ein privat organisiertes österreichisches Projekt, unterstützt von der Caritas Kärnten, der Diakonie Austria und Brot für die Welt. Zahlreiche österreichische und lokale ehrenamtliche Mitarbeiter in Kenia sind engagiert.

### **Gute Seele im Krankenhaus**

"Stellvertretend für so viele in unserem Land, die so oft eine Bitte und so selten ein Danke erreicht", überreichte Sr. Beatrix Mayrhofer, die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden, einen Anerkennungspreis an Schwester Birgit Dorfmaier von den Hartmannschwwestern. Gewürdigt wurde ihr vielfältiges persönliches Engagement in der Aufnahme- und Entlassungskanzlei im Wiener Spital des Ordens, deren "Seele" sie sei. Das Spital sei durch sie als Ordenskrankenhaus erkenntlich, hieß es.

Sr. Dorfmaier organisiert zudem Spenden für das Partnerspital "Madonna - Austrian Hospital" in Nigeria, leitet die franziskanische Weggemeinschaft und ist u.a. in der Sterbe- und Trauerbegleitung tätig. Mayrhofer erwähnte zudem, dass die Ausgezeichnete kürzlich Papst Franziskus zum Lachen gebracht hatte: Der Pontifex sei bei einer Begegnung mit den heimischen Ordensspitzen sichtlich angetan gewesen über ein Foto, das Dorfmaier mit einer Mitschwester auf dem Moped zeigt.

### **Schule im Einsatz für Flüchtlinge**

Ein weiterer Anerkennungspreis ging an die Wiener AHS Albertus Magnus Schule für die Initiative "Zeitspende, Betreuung unbegleiteter Flüchtlinge" und das Projekt "Fluchtgeschichten". Im Rahmen der ersten Initiative wurden elf unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in einer zusätzlich geführten Klasse aufgenommen. Die Lehrer leisteten dabei freiwillig unbezahlten Unterricht und zusätzliche Deutschkurse, zudem organisierte die Schule für die Sommerferien eine wöchentliche Betreuung und vermittelte einigen der Flüchtlingen Feriastellen in Firmen.

Für das Projekt "Fluchtgeschichten" wurden die Schüler des Gymnasiums eingeladen, ihre Gedanken über die aktuellen Fluchtbewegungen niederzuschreiben. Die 20 dieser fiktiven Texte, die als E-Book unter dem Titel "Komm schnell, Achmet" publiziert wurden, erzählen von Menschen, die sich aufgrund von Gewalt und Krieg in ihrer Heimat auf eine lange, gefährliche Reise begeben, in der Hoffnung auf Frieden und Sicherheit in Europa. Das Buch sei, sagte Schuldirektor Christian Köhler, ein "Appell an die Menschlichkeit".

Pater Franz Helm, der Generalsekretär der Superiorenkonferenz, zeigte sich erfreut über die "lange Liste" von 23 Einreichungen, die sich um den Preis der Orden 2016 beworben hatten. Der fünfköpfigen Jury sei es bei der Auswahl wichtig gewesen, mit der Verleihung eine Botschaft zu verbinden: "Der Preis soll den Scheinwerfer auf Menschen und Gruppen richten, die sich auf beispielhafte Weise an gesellschaftlichen Brennpunkten einsetzen." In allen Projekten werde "auf exemplarische Weise Mission gelebt", so P. Helm.

## Ordensspitäler sehen in klarem spirituellen Profil ihre Zukunft

**Vertreter der 25 heimischen Ordenskrankenhäuser tagten in Wien - Neuer spiritueller Ratgeber "Quellen der Kraft" soll ab nächsten Jahr in allen Ordensspitälern aufliegen**

Wien (KAP) Ordenskrankenhäuser machen einen wesentlichen Teil des heimischen Gesundheitssystems aus. Freilich gibt es kaum noch Ordensleute, die tatsächlich ihren Dienst am Krankenbett ausüben. Trotzdem soll in den Ordensspitälern nach wie vor spürbar sein, dass es sich um spezifische christliche Einrichtungen handelt, hat der Generalsekretär der Superiorienkonferenz und Leiter der ARGE Ordensspitäler, Pater Franz Helm, am Montag im "Kathpress"-Interview unterstrichen. Er sprach von einer sehr schwierigen "Übergangssituation" und großen Herausforderung, mit der sich die heimischen Ordenskrankenhäuser derzeit intensiv auseinandersetzen würden.

Die Arbeit der Ordensfrauen und -männer hätten längst professionelle Mitarbeiter übernommen. "Wie können wir unsere Mitarbeiter in den Einrichtungen aber so schulen, dass in den Häusern das Grundcharisma und die Spiritualität der jeweiligen Orden deutlich spürbar bleibt?" brachte Helm die zentrale Frage auf den Punkt.

Eine hochprofessionelle medizinische Betreuung sei selbstverständlich, betonte Helm. Darüber hinaus gelte es aber, das Hauptaugenmerk auf die spirituelle Ebene zu lenken. Die Menschen sollen in einem Ordensspital erfahren, "dass sie in guten Händen sind" - und zwar sowohl in guten Händen des Personals als letztlich auch in den guten Händen Gottes. Ein zweites gelebtes Prinzip in den Ordenseinrichtungen laute "Beziehung heilt". Für zwischen-

menschliche Beziehungen müsse ausreichend Zeit und Raum sein, so Helm.

Er äußerte sich am Rande der Vollversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler am Montag im Wiener Kardinal-König-Haus. Bei der Tagung wurde die Herausgabe der neuen Broschüre "Quellen der Kraft" beschlossen. Dabei handelt es sich um einen spirituellen Ratgeber, der ab kommenden Jahr in den Ordenskrankenhäusern aufliegen soll und die Patienten auf niederschwellige Art und Weise zum Nachdenken über des eigenen Leben und Gott inspirieren will. Themen wie Dankbarkeit, Liebe, Vertrauen und Gebet werden angerissen und kleine Übungen laden zum Vertiefen der präsentierten und eigenen Gedanken an.

Wie P. Helm weiter sagte, laufe derzeit auch eine Erhebung über den Status Quo der Seelsorge an Ordensspitälern. Die Untersuchung soll demnächst abgeschlossen und noch im Dezember präsentiert werden. Die Verantwortlichen erhoffen sich davon neue Impulse für die pastorale Arbeit in den Ordenskrankenhäusern.

Die heimischen Ordensspitäler versorgen pro Jahr österreichweit mit mehr als 20.000 Mitarbeitern rund 500.000 Patienten stationär. Dazu kommen rund 1,2 Millionen Patienten, die ambulant versorgt werden.

Die Ordensspitäler sind damit der größte gemeinnützige Anbieter stationärer Krankenbehandlung in Österreich. Bundesweit steht jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhäuser. Die medizinische Versorgung wäre ohne Ordensspitäler zum Teil undenkbar. In Ober-

österreich etwa wird fast die Hälfte der Patienten in einem Ordenskrankenhaus versorgt.

Gab es noch vor kurzem 28 Ordensspitäler in Österreich, sind es derzeit laut Angaben der heimischen Ordensgemeinschaften nur mehr 25. Die geringere Zahl ergibt sich nicht durch Auflösungen, sondern durch Fusionier-

ungen, mit denen die Kräfte gebündelt werden sollen.

So fusionieren derzeit in Wien das Hartmannspital und das Krankenhaus St. Elisabeth zum neuen Franziskus-Spital. In Linz tun dies die beiden Krankenhäuser der Barmherzigen Schwestern und Elisabethinen zum neuen "Ordensklinikum Linz".

## Christentum ist und bleibt größte Religionsgemeinschaft der Welt

**KOO-Geschäftsführer Hödl bei Ordenstagung in Wien: Islam holt aber auf und wächst schneller - In internationalen Beziehungen und in der Entwicklungszusammenarbeit Religion mehr Beachtung beimessen**

Wien (KAP) Das Christentum ist mit rund 31 Prozent die größte Religionsgemeinschaft der Welt und wird es auch in den kommenden 40 Jahren bleiben. Der Islam holt jedoch rasch auf und wächst weltweit noch schneller als das Christentum. Darauf hat Heinz Hödl, Geschäftsführer der Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz (KOO), am Montag in seinen Ausführungen bei der Ordenstagung im Wiener Kardinal König Haus hingewiesen.

Unter den christlichen Kirchen, die zusammen mit etwa 2,2 Milliarden Mitgliedern rund 33 Prozent der Weltbevölkerung umfassen, sei die katholische Kirche bei weitem die größte. Sie zähle in allen fünf Kontinenten zusammen rund 1,19 Milliarden Mitglieder. Der Anteil der Katholiken an der Weltbevölkerung betrage somit insgesamt etwa 17,5 Prozent. Die Katholiken würden damit nur knapp hinter den Muslimen liegen (etwa 18 Prozent).

Hödl zeigte sich überzeugt, dass in den internationalen Beziehungen, wie in der Entwicklungszusammenarbeit der Religion mehr Beachtung beimessen werden sollte. Schließlich seien über 80 Prozent der Menschen auf dieser Welt religiös. "Religion hat eine politische Gestaltungskraft und kann sowohl Entwicklungsmotor als auch Entwicklungshemmnis sein", betonte der KOO-Geschäftsführer. Er äußerte sich bei der Jahrestagung des Missionsreferats der Ordensgemeinschaften, die am Montag im Rahmen der Ordenstagung stattfand.

Lange sei der Einfluss von Religion auf die internationale Zusammenarbeit vernachlässigt worden. Eine wertebasierte Entwicklungspolitik nehme aber den Beitrag der Religionen ernst, unterstrich Hödl: "Die Religion

prägt die Weltsicht, den Lebensstil und das Engagement der meisten Menschen. Sie ist und bleibt eine starke politische und gesellschaftliche Gestaltungskraft. Es gibt keine kulturlose Religion und auch keine völlig religionsfreie Kultur."

Für die katholische Kirche stellte Hödl eine Verschiebung der Größenverhältnisse von Europa und Nordamerika auf die südlichen Kontinente fest: "Damit entsteht immer mehr eine Kirche der Armen und kulturell Anderen." Die Weltkirche habe demnach große Probleme aufgrund von Armut, AIDS, ethnischen und interreligiösen Konflikten. Dazu kämen angesichts des unerträglichen Ungleichgewichts in der Verteilung der Ressourcen der Erde Probleme der Gerechtigkeit in der Welt.

Während die Katholiken in ethischen Fragen - vereinfacht ausgedrückt - "rechts" stünden, oder zumindest so wahrgenommen würden, stünden sie in den sozialen Fragen auf der Grundlage der Katholischen Soziallehre eher "links", so Hödl unter Verweis auf ein Zitat von Kardinal Walter Kasper. Freilich könne man auch sagen: Die Katholiken "stehen bei Jesus Christus, dem wir in den Armen begegnen".

Sowohl die katholische Position in den individuellethischen wie in den sozialetischen Fragen würden erhebliches Konfliktpotential mit sich bringen. Hödl: "Mit beiden Positionen gerät die Kirche in Konflikte mit den einflussreichen liberalen Lobbys im Westen und mit den mit ihnen verbündeten mächtigen neokapitalistischen Wirtschaftsinteressen." Die Kirche müsse für eine Globalisierung eintreten, die nicht nur Technik, Wirtschaft und Finanzmärkte betrifft, sondern auch gesamt-menschliche Aspekte beinhaltet und so zu mehr Frieden und Versöhnung beiträgt.

### **Verbreitung der Pfingstbewegungen**

Der KOO-Geschäftsführer sprach weiters von einer "explosionsartigen" weltweiten Verbreitung der Pfingstbewegungen. Dies würde die "ökumenische Landkarte" grundlegend ändern. Die Pfingstbewegung zähle nach Schätzungen heute etwa 500 Millionen Anhänger. Besonders in Lateinamerika sei die Pfingstbewegung zu einer der großen Herausforderungen für die katholische Kirche geworden. Hödl: "Wir müssen uns fragen: Was wurde und was wird pastoral versäumt?"

Hödl warnte auch vor einer zunehmenden Christenverfolgung. Die Einschränkungen und Verletzungen der Religionsfreiheit würden weltweit zunehmen. Eine besondere Konfliktzone ergebe sich in der Auseinandersetzung um die Religionsfreiheit in mehrheitlich

islamischen Ländern, "in denen die Christen teilweise benachteiligt, unterdrückt und verfolgt werden".

Der KOO-Geschäftsführer machte weiters darauf aufmerksam, dass der Priestermangel in der katholischen Kirche ein weltweites Phänomen sei. Auch wenn die Zahl der Priester weltweit gesehen wachse, während die Zahl der Priesterweihen in Europa dramatisch zurückgehe, sei der Priestermangel außerhalb Europas deutlich größer als in Europa. Auf einen Priester kämen außerhalb Europas doppelt so viele Gläubige wie derzeit in Europa, in Afrika und Lateinamerika seien es sogar viermal so viele. Hödl: "So steht Europa noch immer besser da als die übrige Weltkirche, was die Frage aufwirft, ob der Transfer nichteuropäischer Priester nach Europa verantwortbar ist."

## **Umweltsprecherin: "Kirche muss Schöpfung auf Händen tragen"**

**Hemma Opis-Pieber fordert bei Ordenstagung in Wien Vorreiterrolle der Kirche im Bereich Umwelt- und Tierschutz ein - Umweltzyklika "Laudato si" hat "grünen Rückenwind" entfacht - Missionsreferats-Leiter Pater Pilz: Medien in Dritte-Welt-Ländern präsentieren Bild vom schrankenlosen Konsum ohne Folgen**

Wien (KAP) Eine Vorreiterrolle der Kirche im Bereich Umwelt- und Tierschutz hat die Sprecherin der katholischen und evangelischen Umweltbeauftragten, Hemma Opis-Pieber, eingefordert. Eine Kirche, die an Gott als Schöpfer des Himmels und der Erde glaubt, "müsste die Schöpfung eigentlich auf Händen tragen und nicht mit Füßen treten, und wir treten sie sehr wohl oft mit Füßen - und die Menschen mit dazu", kritisierte Opis-Pieber am Montag im Gespräch mit "Kathpress". Sie äußerte sich am Rande der dieswöchigen Tagung der österreichischen Ordensgemeinschaften in Wien.

Ein "grüner Rückenwind" sei mit der Veröffentlichung der Umweltzyklika des Papstes "Laudato si" aufgekommen. In der Enzyklika dringe Franziskus' Mitleid mit den Armen, die am meisten unter der Umweltzerstörung und Ungerechtigkeit litten, berührend durch. Angestoßen habe dieser "grüne Rückenwind" etwa den Ökologie-Beschluss der Österreichischen Bischofskonferenz, der den Umgang mit Energie und eine ökosoziale Beschaffungsordnung regelt.

Bis 2020 sollen demnach 10 Prozent aller Pfarren ihren Energieverbrauch um 20 Prozent

senken und für alle Profangebäude, wie Pfarrhäuser oder Kindergärten, Energiestandards entwickelt werden. Der Beschluss fordert außerdem einen Ausstieg aus fossilen Energieträgern und den Umstieg auf erneuerbare Energie. Künftig soll in Österreichs Pfarren auch mehr Sonnenstrom erzeugt werden und der Umstieg auf zertifizierten Ökostrom erfolgen.

Die im Beschluss integrierte ökosoziale Beschaffungsordnung sieht eine Erhöhung des Anteils an ökologischen Lebensmitteln und vegetarischer Gerichte in kirchlichen Gemeinschaftsverpflegung vor. Kircheneigene Flächen sollen laut Beschluss künftig biologisch bewirtschaftet werden und Pfarrfeste eine Vorbildwirkung haben.

Die Bischofskonferenz habe sich mit dem Beschluss ein hohes Ziel gesetzt, "das aber erreichbar ist", so Opis-Pieber. Der gute Wille sei da, bei der Umsetzung werde es in den verschiedenen Diözesen aber unterschiedliche Tempi geben. Traurig stimmt die Steirerin, dass es solche Beschlüsse überhaupt brauche; die Vorgaben müssten eigentlich selbstverständlich sein.

Den Mangel an kirchlichem Engagement führt Opis-Pieber auf eine Fokussierung auf die

Bedürfnisse der Menschen zurück. Das Betätigungsfeld sei dabei so weit, dass der Tier- und Umweltschutz ausgeblendet werde. Zunächst stehe die Versorgung der Menschen im Blickpunkt, darüber hinaus werde aber vergessen, "dass die Schöpfung die Basis ist, auf der das alles steht".

Über die Lage in den Ländern der "Dritten Welt" sprach der frühere Afrikamissionar P. Franz Pilz SVD vom Orden der Steyler Mis-

sionare. In Afrika vermittelten Medien ein einseitiges Bild vom Leben in Westen, wobei "uneingeschränkter Konsum ohne Folgen" gezeigt werde, betonte der Leiter des Missionsreferats der Ordensgemeinschaften. Der Umweltgedanke spiele in diesen Ländern kaum eine Rolle. Im Fokus stünden vielmehr das tägliche Überleben und das Streben nach westlichem Lebensstandard.

## Kulturtag der Orden: Warnung vor naivem Missionsverständnis

**Missionswissenschaftler P. Helm: "Das Motiv heute ist die gemeinsame Arbeit am Reich Gottes, das Paradigma ist der Dialog" - Tagung des Kulturreferats der Ordensgemeinschaften zum Thema "Mission und Reformation"**

Wien (KAP) Christliche Mission bedarf stets der Reflexion und Auseinandersetzung mit der Geschichte. Das hat P. Franz Helm, Generalsekretär der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften, betont. "Mission first" zu sagen, ohne sich den Wegen und Irrwegen der Mission in der Geschichte zu stellen, sei "naiv und unzulässig", warnte Helm. Er referierte im Rahmen des Kulturtags der Ordensgemeinschaften Österreich am Mittwoch im Wiener Kardinal-König-Haus.

Oft hätten die Christen das Evangelium verleugnet und der "Logik der Gewalt" nachgegeben. Sie hätten die Rechte von Stämmen und Völkern verletzt und deren Kulturen und religiöse Traditionen verachtet. "Die" christliche Mission habe es freilich nie gegeben, zeigte sich der Steyler Missionar und Missionswissenschaftler überzeugt: "Mission war kein überhistorisches Phänomen, das in der immer gleichen Weise an verschiedenen Orten zu verschiedenen Zeiten beobachtet werden kann."

Als zwei sehr verschiedene Beispiele katholischer Mission beschrieb Helm die Missionsbemühungen der Jesuiten am Übergang vom 16. zum 17. Jahrhundert in Peru und China. In Peru, das spanisches Vizekönigreich war, fand die Mission von oben herab statt. Ein Dialog mit der einheimischen Bevölkerung sei nicht vorgesehen gewesen. Die Jesuiten in China hätten hingegen ganz anders vorgehen müssen, da das Land nicht unter christlicher Herrschaft stand. Sie seien viel stärker auf die Kultur und Menschen des Landes eingegangen. So habe es in der Geschichte immer beide Wege gegeben:

Den fruchtbaren Dialog zwischen Religionen und Kulturen und die gewaltsame Unterwerfung, erläuterte Helm.

Alle gegenwärtigen Missionsbemühungen müssten deshalb vermeiden, ein natives Missions-Revival zu betreiben. Die Geschichte müsse zudem verantwortungsvoll interpretiert werden. "Geschichte ist kein Steinbruch, aus dem ich nur die Steine herausklopfe, die mir wertvoll vorkommen", so Helm wörtlich. Man müsse sich umfassend und ehrlich der Geschichte stellen und daraus für die Gegenwart lernen.

Das historische Missionsverständnis sei endgültig überholt, so Helm abschließend. Das Primärmotiv der Mission sei früher die "Seelenrettung vor der Verdammnis der Hölle durch die Taufe" gewesen. "Das Motiv heute ist die gemeinsame Arbeit am Reich Gottes, das Ziel ist nicht unbedingt die Konversion. Das Paradigma ist der Dialog."

### "Mission und Reformation"

Der vom Kulturreferat der Ordensgemeinschaften veranstaltete Kulturtag stand heuer unter dem Generalmotto "Mission und Reformation". Vor allem im 18. und 19. Jahrhundert habe sich der "Luthereffekt" oder besser "Lutherimpuls" auch auf die religiöse Globalisierung ausgewirkt und Reformbestrebungen in anderen Weltreligionen beeinflusst, betonte der deutsche Historiker Prof. Wolfgang Reinhard. Der Protestantismus habe vielfach als Prinzip des Fortschritts gegolten und sei so zur globalisierten Religion geworden.

Der Wiener evangelische Kirchenhistoriker Prof. Rudolf Leeb berichtete über die Auswirkungen der Reformation auf die Orden in Österreich im 16. Jahrhundert und plädierte dabei für einen Perspektivenwechsel. Er stellte zur Debatte, ob man tatsächlich von einem "Verfall" des Ordenslebens in der damaligen Zeit sprechen könne.

Schon Anfang des 16. Jahrhunderts, noch vor dem eigentlichen Einsetzen der Reformation, waren die heimischen Klöster und Stifte in schwerwiegende personelle und wirtschaftliche Turbulenzen geraten. Diese verschärften sich dann bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts durch die Reformation ganz dramatisch. Wie der Historiker berichtete, habe eine zeitgenössische Untersuchung für das Jahr 1563 ergeben, dass es im Raum Wien/Niederösterreich damals kaum noch ein Stift, Männer- oder Frauenkloster gab, in dem noch mehr als zehn Ordensleute lebten. Dafür hätten viele der Mönche "Konkubinen" oder "Ehefrauen" und auch zahlreiche Kinder gehabt, wie säuberlich in den Akten vermerkt wurde.

In den Klöstern selbst wie auch in den von den Ordensleuten betreuten Pfarren vermischten sich katholische und reformatorische Elemente in der Theologie und Liturgie. Ordensleute wurden zum Teil auch als lutherische Geistliche ordiniert, in so manchem Stift wurde laut reformatorischen Zeugnissen einwandfreie protestantische Lehre verbreitet.

Wurde diese Entwicklung bisher durchgängig als "Verfall" des Ordenslebens gedeutet, wolle er diese Sicht kritisch hinterfragen, so Leeb. Die Klöster und Stifte "funktionierten" weiter, nirgends sei von Unordnung oder gar Chaos die Rede, das spirituelle Leben sei

weitergegangen. In den österreichischen Erblanden sei auch kein einziges Stift oder Kloster aufgrund der Reformation aufgelöst worden. Ab 1570 begannen sich die Stifte und Klöster wieder zu konsolidieren und spielten im Anschluss eine bedeutende Rolle bei der Rekatholisierung Österreichs.

Wie Leeb einräumte, sei die von ihm skizzierte Epoche des 16. Jahrhunderts im Blick auf die Geschichte der Orden noch sehr wenig erforscht. Es bestehe eine große Lücke, die es zu schließen gelte. Er zeigte sich auch davon überzeugt, dass in den Bibliotheken und Archiven der Stifte und Klöster dazu noch enorme historische Schätze zu heben seien.

### **Wegen des Glaubens deportiert**

Die deutsche Historikerin Ute Küppers Braun ging in ihrem Vortrag auf jene Reformierten ein, die im 18. Jahrhundert wegen ihres Glaubens aus Österreich nach Siebenbürgen und Ungarn zwangsdeportiert wurden. Die Auswertung unzähliger Briefe zwischen den Deportierten und den zurückgebliebenen Familienmitgliedern zeigten zum einen die für das 18. Jahrhundert eigentlich unerwartet starken emotionale Bindungen zwischen den Familienmitgliedern.

Zum anderen zeige sich eine Vielfalt an unterschiedlichen Frömmigkeitsformen unter den Protestanten. Die Palette reiche von jenen, die aus fester Überzeugung zu ihrem Glauben standen und die Deportation in Kauf nahmen, über jene, die zur katholischen Kirche konvertierten, um der Deportation zu ergehen, bis zu jenen, die aufgrund der dramatischen Ereignisse ihren Glauben zu verlieren drohten.

## **Nach Kirchenkritik: Regierung ändert Bildungsinvestitionsgesetz**

**Konfessionelle Privatschulen nun nicht mehr von Förderungen für Ausbau der Ganztagschule ausgeschlossen - Wiener diözesane Schulamtsleiterin Pinz dankt politisch Verantwortlichen – Ordensschulen zeigen sich "erleichtert"**

Wien (KAP) Konfessionelle und Alternative Privatschulen mit Öffentlichkeitsrecht werden nicht, wie ursprünglich von der Regierung vorgesehen, von den geplanten finanziellen Förderungen des Staates zum Ausbau von Ganztagschulen ausgeschlossen. Schulexperten der katholischen Kirche begrüßten am Mittwoch eine tags zuvor im Ministerrat beschlossene

entsprechende Änderung des Entwurfs für das geplante Bildungsinvestitionsgesetz. Die politisch Verantwortlichen würden damit das Engagement der katholischen Schulen bei Ganztagschulen und Schulen mit Nachmittagsbetreuung würdigen, so die Leiterin des Schulamts der Erzdiözese Wien, Andrea Pinz.

Die Katholischen Schulen böten seit langem "standortspezifisch verschiedene gelungene Modelle, die auf die Bedürfnisse der Familien eingehen und den jungen Menschen umfassende Entwicklung ermöglichen", so Pinz in einer Stellungnahme gegenüber der Nachrichtenagentur "Kathpress". Mit der Berücksichtigung der konfessionellen Privatschulen im Bildungsinvestitionsgesetz werde dieses Engagement gewürdigt und für die Zukunft gesichert. "Die konstruktive Zusammenarbeit von öffentlichen und privaten Schulen gewährleistet nicht nur die Wahlfreiheit der Eltern, sondern ermöglicht auch zukunftsorientierte pädagogische Konzepte an öffentlichen und privaten Schulen", betonte die Wiener diözesane Schulamtsleiterin.

Der zwischen SPÖ und ÖVP akkordierte Entwurf eines Bildungsinvestitionsgesetzes sieht die Verteilung von 750 Millionen Euro für den Ausbau der Ganztagschulen bis 2025 vor. Ziel des Gesetzes ist es, die verschränkte Form der Ganztagschule auszubauen (Wechsel aus Unterricht, Lern- und Freizeit über den ganzen Tag mit verpflichtender Anwesenheit), wobei aber grundsätzlich auch sogenannte "offene Ganztagschulen" (Unterricht am Vormittag, Lern- und Freizeit am Nachmittag ohne Anwesenheitspflicht) gefördert werden können.

Im Rahmen der Gesetzesbegutachtung hatten vor dem Ministerrat unter anderem die Österreichische Bischofskonferenz und die evangelische Kirche eine "ungerechtfertigte Ungleichbehandlung" der Privatschulen beklagt, weil diese laut Gesetzesentwurf von den finanziellen Förderungen ausgeschlossen worden wären.

Die Bischofskonferenz führte in ihrer von Generalsekretär Peter Schipka unterzeichneten Stellungnahme auch detailliert die vielfache Bedeutung der konfessionell getragenen Privatschulen für die Bildungslandschaft an. Demnach besuchen hierzulande knapp 52.000 Kinder und Jugendliche - und damit exakt 6,74 Prozent aller Schülerinnen und Schüler in allgemeinbildenden Pflichtschulen und AHS - eine katholische Privatschule. Die konfessionell

getragenen Schulen würden wesentlich zur Entlastung des öffentlichen Haushaltes beitragen, indem die Schulerhalter nicht nur die Schulgebäude zur Verfügung stellen und für deren Instandhaltung und Instandsetzung sorgen, sondern auch die Aufwendungen für das administrative Personal und den gesamten Sachaufwand finanzieren, hielt die Bischofskonferenz fest.

### **Ordensschulen: "Jeder Euro zählt"**

Hoherfreut über den Regierungsschwenk in letzter Minute haben sich auch die heimischen Ordensgemeinschaften gezeigt. "Jeder Euro zählt und hilft vor allem den Eltern", betonte Rudolf Luftensteiner, Leiter des Bildungsreferats der Orden, im Interview mit Kathpress. Wären die Ordensschulen von den geplanten finanziellen Förderungen des Staates zum Ausbau von Ganztagschulen ausgeschlossen worden, hätte dies wohl in vielen Fällen zu einer Erhöhung des Schulgeldes geführt, zeigte sich Luftensteiner erleichtert.

"Es ist aber gerade ein Prinzip der Ordensschulen, das Schulgeld möglichst niedrig zu halten, um so möglichst vielen Eltern die Möglichkeit zu geben, ihre Kinder zu uns zu schicken", so Luftensteiner wörtlich. Nur so sei Wahlfreiheit möglich. In einer AHS betrage das Schulgeld durchschnittlich 150 Euro, illustrierte der Leiter des Bildungsreferats dieses Prinzip.

Die Träger der Ordensschulen hätten in den vergangenen Jahren sehr viel Geld in den Ausbau der Nachmittagsbetreuung gesteckt. Finanziell sei man am Limit. Es gibt laut Luftensteiner so gut wie keine Ordenschule mehr, in der nicht zumindest einfache Nachmittagsbetreuung angeboten wird, teils mit vielen zusätzlichen speziellen Förderangeboten, etwa im musischen oder sportlichen Bereich und auch mit den dafür notwendigen Pädagogen.

In Österreich gibt es derzeit rund 230 Ordensschulen, die von rund 55.000 Kindern und Jugendlichen besucht werden.

## Theologe Beck: Religionsdialog muss bei Ethikfragen ansetzen

**Bioethiker und Moralthologe bei Herbsttagung der Orden: Ethikunterricht eine "Hinführung zur Religion" und notwendig für Integration junger Muslime - Christen müssen ihren Glauben artikulieren lernen**

Wien (KAP) Die Ethik ist nach der Auffassung des Wiener Theologen Matthias Beck der einzig mögliche Weg für den Dialog zwischen den Religionen sowie auch zwischen Religion und Wissenschaft. "Wir müssen lernen, religiöse Grundüberzeugungen herunterzubrechen auf die Ethik", sagte der Bioethiker und Priester am Mittwoch in Wien bei der Herbsttagung der Orden. Ein Streit zwischen Christentum und Islam um bloß theoretische Glaubensinhalte sei hingegen sinnlos. Er verschärfe nur vorhandene Vorurteile, weil die Ausgangspositionen für einen Christen und einen Muslim völlig andere seien. Beck äußerte sich vor den Verantwortlichen der Ordensschulen.

Dabei sprach er sich für einen interreligiösen Ethikunterricht aus, den er als "einzige Chance für die Integration junger Muslime" bezeichnete. Zentral gehe es beim Ethikunterricht darum, den jeweiligen Glauben argumentieren zu lernen. Ethik sei die "Hinführung zur Religion" und könne klar machen, wozu Religion im Alltag nötig sei. "Wenn wir mit den ethischen Alltagsfragen beginnen, sind wir sehr schnell bei den Gottesbildern", so der Experte.

Der Religionsunterricht sollte dabei nicht abgeschafft werden. Becks Vorschlag für die Schulen: In einer Woche zunächst zwei Stunden Ethikunterricht, dann zwei Stunden Religionsunterricht. "Fragen werden somit aufgeworfen und beantwortet." Privatsache sei Religion auf jeden Fall nicht, sondern sie sei "höchst politisch": "Es macht einen Unterschied, ob ich Kinder zur christlichen Nächsten- oder sogar Feindesliebe hinführe oder zu den Ideen der Islamisten. So wie wir Menschen ausbilden, so ist auch die Gesellschaft."

### Zug bei Ethik verpasst

Das Christentum in Österreich ist laut Becks Einschätzung allerdings 20 Jahre im Rückstand bei der Ausbildung von Ethiklehrern. "Wir haben diesen Zug verpasst. Vielleicht retten uns die Muslime und sorgen dafür, dass wir unsere christliche Fakultät wieder auf Vordermann

bringen", so der Theologe mit dem Verweis auf sechs neue Lehrstühle für islamische Theologie, die laut seinen Angaben ab 2017 an der Universität Wien eröffnet werden.

Dass Christen stärker in "Wettbewerbs-situation" geraten würden, beurteilte Beck positiv: "In Deutschland hat die Reformation die Katholiken letztendlich auf Trab gebracht." Rein katholische Länder seien heute in der theologischen Diskussion hingegen "weg vom Fenster".

Die vermehrte Präsenz von Muslimen in Europa sieht der Theologe als "einen der drei großen Wakeup-Calls des heiligen Geistes" - neben der Säkularisierung der naturwissenschaftlich geprägten Welt und den Kirchenaustritten aufgrund der Missbrauchskrise.

Als "großes Verdienst von Immanuel Kant" bezeichnete Beck, dass der deutsche Aufklärer christliche Werte in philosophische Sprache übersetzt habe. Das christlich geprägte Verständnis von Menschenwürde sei somit "universalisierbar" geworden, und es habe erst in der Folge zur Formulierung der Menschenrechte kommen können. Ebenso seien die Kirchen heute dazu genötigt, christliche Grundüberzeugungen in eine von allen verstandene, säkulare Sprache zu übersetzen. Schließlich sollten auch nach Europa kommende muslimische Migrantengelenkt werden, "dass auch sie argumentieren, warum es bei ihnen so ist".

Große Defizite ortete Beck allerdings beim Selbstverständnis des heutigen Christentums in Europa. "Viele Christen müssen erst lernen, woher ihre Worte kommen." Das auf Freiheit aufbauende Menschenbild, die Grundzüge der demokratischen Rechtsordnung, die soziale Marktwirtschaft sowie auch wesentliche Entwicklungen der Kunst, Kultur und Musikgeschichte etwa seien in ihrer Entstehung ohne das Christentum undenkbar. "Wir können uns freuen über unsere Religion und stolz auf sie sein, ohne dabei arrogant aufzutreten", so Beck. Souveränität bei der eigenen Position sei notwendig, um sich mit dem Fremden auseinanderzusetzen.

## Bildungsforscher Hopmann: Schulen sollen Mut zum Anderssein haben

### Experte bei Ordenstagung: Schulen sollen eine Mission verfolgen, sozial tätig sein und Veränderungen wagen

Wien (KAP) Bei der Bildung kommt es nicht auf die Struktur oder Finanzierung einer Schule an, sondern auf deren "Schulkultur": Diese These hat Stefan Hopmann, Professor am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien, am Mittwoch bei der Herbsttagung der Orden im Wiener Kardinal-König-Haus dargelegt. Schüler, Lehrer und Eltern gleichermaßen sollten mehr Mut auch "zum Anders-Sein" zeigen, forderte er. "Wir können wahnsinnig viel tun, was nicht von Budgets abhängt und trotzdem einen Unterschied macht. Egal, wie die nächste Bildungsreform aussieht", so der Experte.

Schulkultur - ein Oberbegriff für alles, was in der Schule passiert - ist für den Bildungsforscher die "Variabel der Zukunft". Im Gegensatz zum reinen "Qualifizieren", bei dem es um das etwa im Pisa-Test abgeprüfte Beherrschen von Dingen gehe, sei heute das "Kultivieren" entscheidend und werde auch von der Wirtschaft gewünscht: "Die Fähigkeit, gemeinsam mit anderen etwas anzufangen, durchzuführen und zu Ende zu bringen, sowie auch der Umgang miteinander und das Austragen von Konflikten."

Eine Schule, die ein klares Kultivierungsprojekt verfolge, erziele bessere Ergebnisse als man aufgrund der Voraussetzungen ihrer Schüler erwarten dürfte, sagte Hopmann. Er stützte seine Aussagen auf die Kohortenstudie "Noesis", bei der über 2.000 Kinder aus Niederösterreich von der 5. bis zur 12. Schulstufe beobachtet worden waren. Ziel war das Festmachen von Bedingungen für das Gelingen von Bildungsverläufen, legte der Studienleiter dar.

Schulen sollten Mut beweisen - zum Anders-Sein, zum Verfolgen einer "Mission", zu

"Martinstaten" und zur Veränderung, nahm Hopmann Anlehnung an Aussagen von Papst Franziskus, den er für die "Fähigkeit, mit wenigen Worten alles gleichzeitig zu treffen", pries. Schule sollten ihre eigenen Schwerpunkte finden und Akzente setzen: "Machen Sie etwas, auf das die Kinder stolz sein können! Sie sollen sagen können: Ich war dabei, war ein Teil davon", so sein Appell.

Seine Zuhörerschaft - die Spitzen der rund 230 Ordensschulen des Landes - lobte Hopmann einerseits als Vorbilder für gelebte Schulkultur und ihren Blick auf die Nöte der Zeit - das "Charisma". Gleichzeitig kritisierte er sie als "mitverantwortlich am Betrug", sofern sie wie viele andere Gymnasien in den Städten einen 1,0-Notenschnitt von Volksschulabgängern für die Aufnahme forderten. "Ist das unser Unterscheidungsmerkmal?", hinterfragte der Experte. Profitorientierte Privatschulen könnten eine derartige Selektion viel besser vornehmen.

Mut erfordere im Umgang mit Schülern die Anerkennung von Unterschiedlichkeit, Formen der Mitbestimmung und Förderung der gegenseitigen Unterstützung etwa beim Lernen. "Dadurch, dass ich Murat helfe, wachse ich selbst", führte Hopmann aus. Auf Seiten der Lehrkräfte sei das Bekenntnis zur Teamarbeit, klare Absprachen, regelmäßiger Austausch und gemeinsame Werte und Ziele wichtig; gegenüber den Eltern sprach sich der Experte für Kinder-Eltern-Lehrer-Gespräche beim Elternsprechtage aus. "Es kostet fast nichts und dauert nicht lange." Sei das Verhältnis zwischen Eltern und Lehrer ein gutes, trete die Bedeutung des Migrationshintergrundes völlig in den Hintergrund.

## Katholische Elternvereins-Preise an engagierte Lehrer und Schüler

### Hauptverband der Katholischen Elternvereine Österreichs ehrt u.a. den Organisator der Chemie-Olympiade

Wien (KAP) Der Hauptverband der Katholischen Elternvereine Österreichs (HVKEV) hat am Mittwoch vier Personen mit dem "St. Georgs-

Bildungspreis" ausgezeichnet. Im Rahmen der Herbsttagung der Orden erhielten ein Schüler, ein Lehrer und ein Elternvertreter eine mit

einem Preisgeld von je 700 Euro dotierte Würdigung. Weiters wurde eines Lehrers gedacht, der posthum als Georgs-Preisträger geehrt wurde.

"Wenn an der Basis in einer Klasse motivierte Schüler unterstützt durch ihre Eltern auf engagierte Lehrer treffen, haben sie die besten Chancen, eine gute Bildung zu erhalten", sagte Hauptverbands-Präsidentin Anne Mautner-Markhof in ihrer Ansprache. Alle in diesem Jahr Geehrten seien für die Bildung "Leuchttürme an der Basis".

In der Kategorie Lehrer erhielt Werner Schalko vom Gymnasium Sacre Coeur Wien den Preis. Seit Jahren betreue er mit großem Engagement die Chemie-Olympiade und habe dabei seine Schüler in Wettbewerben oft zu Topplatzierungen geführt, hieß es in der Laudatio. Hervorgehoben wurde auch das Projekt "Wir sind Biene", das den Schülern im Sacre Coeur die Welt der Honigbiene näherbringt - u.a. durch einen elektronischen Bienenstock und einen echten Stock am Schuldach, der bereits zwei Honigernten ergeben hat.

Den Preis für besonders engagierte Eltern bekam Hermine Besta von der Sancta-

Christiana Privatvolksschule Frohsdorf bei Wiener Neustadt. Sie hatte sich nach vielen Jahren ohne Elternverein für dessen erfolgreiche Neugründung eingesetzt. Nun gebe es eine besonders lebendige Schulpartnerschaft.

Sofia Rumpf, Schulsprecherin vom Schottinggymnasium der Benediktiner Wien, nahm den Schüler-Preis entgegen. Honoriert wurde der aktive und soziale Einsatz, u.a. für Flüchtlingschüler oder für die Wiedereröffnung des "Schottenkellers" als Raum der Schulpastoral und Begegnung.

Posthum wurde der in diesem Jahr verstorbene Gymnasialprofessor Fritz Fassler mit einem Sonderpreis ausgezeichnet. Der Altgriechisch-Lehrer vom Mary-Ward-Privatgymnasium und Oberstufenrealgymnasium St. Pölten habe die großartige Fähigkeit gehabt, "seine Schüler mit seinen Themen zu fesseln und nachhaltig positiv zu beseelen", hieß es in der Juryerklärung. Fassler habe sich darüber hinaus auch politisch für ein besseres Bildungssystem und für die Ideale der humanistischen Tradition eingesetzt.

	
<p><b>IMPRESSUM:</b>  Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller:  Institut "Katholische Presseagentur"  Chefredakteur &amp; Geschäftsführer: Paul Wuthe  Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen,  Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling,  Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl  Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551)  Tel: +43 (0)1 512 52 83   Fax: +43 (0)1 512 18 86  E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at  E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at  Internet: www.kathpress.at  Bankverbindung: Schelhammer&amp;Schattera  Kto.Nr. 10.2343   BLZ 19190  IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW  DVR: 0029874(039)</p>	